

Freie Signale

Selbstverständlich gibt es sehr viele Signale, die von uns ausgehen und die nicht durch Konditionierung – ob durch das Leben oder Training erlernt – „belegt“ sind. Für einen Hund, der entsprechend keine Erfahrungen mit einem erhobenen Arm gemacht hat, ist dieses Signal also frei von jeder Bedeutung.

Dieses Buch handelt von genau diesen freien Informationen. Tatsächlich konnte ich im Laufe der Jahre eine Art Grundregeln feststellen, nach denen Hunde unsere Signale deuten können. Allerdings sind sie, da nicht fest belegt durch Konditionierungen, sozusagen „beweglich“ in den Interpretationen. Es ist wie bei unserem Spiel mit den gezeichneten Grundformen: Es gibt

immer Variationen. Weshalb es dann doch eine feste Grundregel gibt, die da heißt: Nichts ist in Stein gemeißelt.

Die Berücksichtigung und Nutzung der Körpersprache und das Trainieren von Kommandos sind kein Widerspruch an sich. In meinen Augen sind einige gut erlernte, konditionierte Signale (Kommandos) wichtig, ja überlebenswichtig für unsere Hunde im Alltag. Hierzu zähle ich einen wirklich gut trainierten Rückruf, ein sicheres „Parken“-können des Hundes (ob es ein Sitzen oder Hinlegen sein soll ist Geschmackssache) aus jeder Lebenssituation und eine gute Leinenfähigkeit. Der Einsatz freier Signale ersetzt sie dementsprechend nicht. Umgekehrt allerdings wird ebenfalls ein Schuh draus: Die Anwendung von Kommandos ist kein Ersatz für ein soziales Miteinander.

Menschen und Hunde haben sich gemeinsam zu einer engen, sozialen Verbindung entwickelt.



Die vier Eckpunkte

Hunde sind, wie sie sind. Sie haben grundsätzliche Bedürfnisse und Lebensweisen, die über Futter & Co. hinausgehen – unabhängig von der Rasse, dem Geschlecht oder dem Alter.

Das Interpretieren unserer Körpersprache ist nicht allein abhängig von ihrer perfekten Ausführung oder den Erfahrungen des Hundes. Einen ebenfalls großen Einfluss haben die Rahmenbedingungen, unter denen sie wahrgenommen werden. Dieser Rahmen wird gestaltet durch die Umgebung, das Geschehen drumherum und denjenigen, von dem die Signale ausgehen. Welche Komponenten unsererseits spielen für Hunde unter Umständen eine so große Rolle, dass sie ausschlaggebend sein können für seine Handlung?

Körperspannung

Das Wort „Körperspannung“ bewirkt bei vielen Menschen ein leicht ungutes Gefühl, schnell kommen Assoziationen von Ruppigkeit oder Dominanz, aber auch von Affektiertheit oder Hochnäsigkeit auf. Tatsächlich ist sie etwas vollkommen Alltägliches: Sobald wir uns in einer aufrechten Position befinden, benötigen wir eine gewisse Körperspannung bzw. Körperhaltung. Die angespannten Muskeln verhindern, dass wir in uns zusammensacken oder gar umfallen, und sie halten uns somit aufrecht.

Nicht nur für die Körperhaltung ist eine Körperspannung wichtig. Menschen, die gebeugt gehen oder gar scheinbar in sich zusammengefallen durch die Gegend „schlurfen“, wirken auf ihre Mitmenschen anders als diejenigen, die aufrecht und mit erhobenem Kopf unterwegs sind. Sprich, wir nehmen die Körperspannung anderer unbewusst wahr, interpretieren sie entsprechend und stellen vielleicht sogar unser Verhalten auf das Gegenüber ein. Wir kommunizieren somit nonverbal.

Wie sich das ganz praktisch äußern kann, möchte ich mit einem Erfahrungsbericht verdeutlichen.

Wie jeden Freitagabend erledigte ich meinen großen Wochenendeinkauf in einem Supermarkt meines Wohnortes, und es hatte den Anschein, dass der halbe Ort die gleiche Idee hatte.

Zumindest war dies mein Eindruck, denn es war mühselig, durch die vielen drängelnden Menschen beispielsweise an das Obst und Gemüse zu gelangen.

Eigentlich hatte ich noch vor, weiterzugehen und die Posten auf meinem Einkaufszettel abzuarbeiten. Tatsächlich aber kam ich keinen Schritt weiter, es schien, als ob sich jeder der anderen Kunden vor meinem Einkaufswagen tummelte. Meine Stimmung war auf dem absoluten Tiefpunkt, ich hatte Hunger und zusätzlich auch noch Kopfschmerzen.

Da stand ich nun, hielt mit beiden Händen den Einkaufswagen fest und kam keinen Schritt voran. Einfach losschieben wollte ich nicht, denn ich wollte nicht so unhöflich sein und anderen meinen Einkaufswagen gegen die Beine stoßen, allerdings erntete ich manch genervten Blick, weil ich schlicht und einfach im Weg stand. Was nun?

Plötzlich schoss mir ein Gedanke durch den Kopf, ein Satz, den ich schon häufig meinen Hundekunden gesagt hatte: „Zeig, was du vorhast.“ Also gut, was hatte ich vor? Ich wollte den großen Gang entlang, an dessen Anfang ich stand. Also richtete ich mich ein bisschen gerader auf, heftete meinen Blick auf das Ende des Ganges und setzte langsam, aber stetig einen Fuß vor den anderen, immer darauf bedacht, sofort stehen zu bleiben, sollte jemand doch wieder vor meinen Einkaufswagen hasten.

Der Effekt war enorm! In den Augenwinkeln sah ich, wie die anderen Kunden mich nur unbewusst

bemerkten und trotzdem automatisch kurz innehielten, um mich vorbei zu lassen; sie bemerkten gar nicht, was sie oder ich gerade taten. Lediglich ein Mann war so auf seinen Einkaufszettel konzentriert, dass er nichts um sich herum wahrnahm, er rannte fast gegen andere, wenn diese nicht aufpassten. Ich hielt kurz an, um ihn vorbei zu lassen, und setzte danach meinen Weg fort. Einfach so.

Hunde sind uns hier meilenweit überlegen: Sie tauschen untereinander Informationen mithilfe ihrer Körpersprache und -spannung aus. Die Stimmung von Artgenossen zu erkennen ist wichtig, um den richtigen Spielpartner zu finden oder Konflikte zu vermeiden. So lassen sich am Beispiel der Hundeschnauze schon viele Varianten erkennen: Ist sie geöffnet oder geschlossen? Sind die Schnauzenwinkel angespannt, und wenn ja, sind sie nach vorne geschoben oder nach hinten geschlitzt? Wie sehen die Lefzen aus, sind sie hochgezogen oder locker? Wie ist der Nasenrücken dabei, ist er glatt oder gekräuselt? Und wohin stehen die Tasthaare?

Die Schnauze ist nur ein Beispiel von vielen. Letztendlich geht es um das Zusammenspiel des gesamten Körpers, denn bei weitem nicht immer zeigen alle Körperteile die gleiche Anspannung. Auch wir zeigen selten eine übergroße Körperspannung vom Scheitel bis zur Sohle. Stattdessen geschehen ein Anheben des Kinns, das Anspannen einer Hand, das kurzzeitige Stehen auf einer Ferse, das Straffen der Schultern oder ein Verziehen der Mundwinkel eher unbe-

merkt für uns Menschen. Unsere Hunde jedoch nehmen es wahr und deuten es so, wie sie es immer tun, nämlich als:

Achtung, wichtig!

Betrachten Sie die drei Fotos der Hand genauer (siehe unten): Entdecken Sie Unterschiede? Beim genaueren Hinsehen ist auch für uns Zweibeiner gut zu erkennen, dass es tatsächlich große Differenzen aufgrund der Muskelanspannung gibt. Welch starke Wirkung muss es dann erst auf unsere Hunde haben!

Muskelanspannungen wirken für unseren Hund wie eine Betonung auf eine bestimmte Bewegung oder Körperhaltung, da sie ihm verstärkt ins Auge fallen. Sie haben für ihn in dem Moment mehr Gewicht als alles andere, was er sonst von uns wahrnimmt. Durch unsere unbewussten Anspannungen führen wir unsere Hunde deshalb manches Mal versehentlich in die Irre.

TIPP

Der bewusste Einsatz von Körperspannung ermöglicht es, sich sehr fein dem Hund gegenüber auszudrücken. Ohne übertriebene Gesten oder Körperhaltungen lassen sich leichte Betonungen bewusst setzen.

Nähe, Enge und Druck

Die meisten Hunde lieben es, gestreichelt zu werden, mit uns zu kuscheln oder gar übereinander liegend auf dem Sofa zu sein mit uns. Und ist es für uns nicht herrlich entspannend, die Wärme des Vierbeiners zu spüren und ihm sacht über das Fell zu streicheln?

Was in einer entspannten Situation als wunderbar empfunden wird, kann



Diese entspannte Hand hängt locker herunter.



Diese Hand weist, bei gleicher Haltung, eine leichte Anspannung auf.



Erneut die gleiche Haltung, jedoch mit deutlich angespannten Muskeln und dadurch gestreckten Fingern.

in einem anderen Moment schlicht und einfach störend wirken. Wer seinen Hund mit ins Büro nimmt, wird zwar trotz seiner Arbeit Lust haben, mit seinem Hund zu kuscheln – allein die Situation verhindert es, Kuscheln wäre völlig fehl am Platz. Abgesehen von einem kleinen Streichler hier und da ist man wahrlich mit anderen Dingen beschäftigt. Was würde geschehen, wenn der Hund jetzt pausenlos hinter einem herlaufen würde, weil er kuscheln möchte? Wahrscheinlich würde man ihn zu Beginn erst leicht abwehren, um ihn dann irgendwann genervt in sein Körbchen zu schicken. Es wäre schlicht und einfach nicht der passende Moment fürs Miteinander.

Für den Hund wiederum tobt draußen regelrecht das Leben. An jeder Ecke lässt sich etwas Neues entdecken, Nase, Ohren und Augen haben alle Hände voll zu tun. Dass es den Hund da nervt, bekuschelt zu werden, versteht sich fast von selbst. Auch hier wäre es ganz deutlich ein vollkommen unpassender Moment.

Jedoch, wie bei jedem Entweder-oder, liegen viele Varianten dazwischen. So auch bei der Kuschelzeit und dem Lass-mir-meine-Ruhe-Moment. Meistens befinden wir uns eher in einem Modus, der zwar nicht besonders spannend, aber eben auch nicht wirklich entspannt ist. Nehmen wir als Beispiel ein einfaches Gespräch, bei dem man sich locker austauscht. Es gibt Menschen, die im Laufe einer Unterhaltung ihrem Gesprächspartner sehr nah kommen. Häufig sind es nur ein paar Zentimeter, die einen innerlich unruhig werden lassen, so richtig kann man diese Unruhe auch

gar nicht erklären, und doch geht es uns allen so: in so einem Moment rücken wir automatisch ein bisschen von unserem Gegenüber ab. Sollte er dann den Abstand wieder zu sehr verringern, sind wir bemüht, ihn wieder zu vergrößern, vielleicht sogar ein bisschen mehr als vorher, immer in der Hoffnung, dass er doch bemerkt, wie unangenehm es uns ist.

Unsere Hunde sind empfindsame Seelen, gerade was Distanz angeht. Auch bei ihnen können nur wenige Zentimeter ein leichtes Unbehagen auslösen, welches sie versuchen, zu umgehen. Sie machen es auf ihre eigene, häufig sehr unauffällige Art, die, wenn man genauer hinsieht, der unseren sehr ähnelt. So ist es uns manches Mal nicht bewusst, dass sie sich zurückfallen lassen, uns minimal ausweichen oder einfach nur abwarten, weil es ihnen ein kleines bisschen zu eng geworden ist. Das kann ausgelöst werden durch eine kleine unbewusste Bewegung gegen sie, einen eindringlichen Blick oder eine leichte Anspannung. Tatsächlich ist es selten etwas Dramatisches oder gar Schlimmeres, es ist eher diese innere Unruhe, die wir auslösen und die unser Hund bemüht ist, zu beenden.

Es reicht übrigens für eine Kommunikation bereits aus, den „Gesprächspartner“ in irgendeiner Form wahrzunehmen, wie folgender Spruch so schön verdeutlicht: „Man kann nicht nicht kommunizieren!“

Oppositionsreflex

Welch großes Wort: „Oppositionsreflex“. Tatsächlich handelt es sich lediglich um einen Muskelreflex, der in jedem von uns steckt. Er lässt sich ganz einfach testen: